

Richtung Norden der Sonne entgegen

In meinem dritten Bericht werde ich über meine Erfahrungen während meiner 2 ½ -wöchigen Reise in den Norden Chiles, Peru und Bolivien mit meiner Mitfreiwilligen Ronja berichten. Man muss dazu sagen, dass nichts festes geplant war, nur die grobe Route. Der Rest wurde spontan beschlossen.

Am 3. April ging es los. Der Rucksack war bis zum Rand gepackt und die Wanderschuhe saßen an den Füßen. Da unser Flieger am darauffolgenden Tage sehr früh abflog und es deshalb keine passenden Busse von San Felipe nach Santiago gab, hatten Ronja und ich beschlossen den Abend davor spät schon aufzubrechen und eine eher unbequeme Nacht am Flughafen zu verbringen. Da lagen wir auf dem Boden am Flughafen mit dem Schlafsack bis über die Ohren gezogen schützend vor neugierigen Blicken und warteten sehnsüchtig bis es 7 Uhr wurde. Endlich war es so weit und unsere Reise konnte beginnen. Nach 2 Stunden landeten wir in Arica, im Norden Chiles. Auf den ersten Blick wirkte die Stadt kahl und leer und auch als wir Richtung Busbahnhof fuhren änderte sich der Eindruck recht wenig. Deshalb beschlossen wir direkt weiter Richtung Grenze zu fahren. Diese war nur eine knappe Stunde entfernt und Tacna, unser nächster Halt eine weitere. Dort mussten wir einen mehr oder weniger ungewollten Zwischenstopp auf dem Weg nach Arequipa einlegen auf Grund fehlender Direktverbindungen. Tacna an sich ist eine kleine aber feine Stadt. Geplant war ein Tagesaufenthalt, da unser Bus nach Arequipa über Nacht für. Doch kaum auf der peruanischen Seite angekommen, kamen weder Ronja noch ich an unsere Ersparnisse auf dem Konto ran. Laut gefühlt 100 ausprobierten Bankautomaten hieß es, dass unsere Karte nicht kompatibel sei. Der Urlaub fing schon einmal gut an. Während wir hilflos auf einer Parkbank unsere letzten Münzen zählten und schon im Kopf einen Notfallplan durchgingen, kamen uns zwei nette Menschen zur Hilfe. Sie zeigten uns das nächste Internetcafé, indem wir die Bank anrufen konnten und sogar den Supermarkt für Proviant. Es stellte sich heraus, dass unsere Karten wegen Verdacht auf Diebstahl gesperrt worden sind und wir sie per Anruf wieder frei schalten mussten. Erste Hürde erfolgreich gemeistert. Die Dunkelheit brach ein und sicherheitshalber fuhren wir zurück in den Busbahnhof. Jedoch 4 Stunden vor unserer Abreise. Was einige suchende Blicke in die Snackstände und Beine vertreten bedeutete. Dann endlich kam der Bus und wir verbrachten eine weitere Nacht ohne Bett und Dusche am Morgen.



Eines der vielen Snackstände am Busbahnhof von Tacna.

Doch wir kamen in der wunderschönen Stadt Arequipa an, um 6 Uhr morgens. So früh, dass noch kein Café oder irgendwas offen hatte. Das wussten wir jedoch erst, als wir uns ein gemütliches Restaurant herausgesucht und die San Francisco (eine Straße voll mit Restaurants) einige Male auf und ab gewandert sind. Im Endeffekt hat uns dann der McDonalds mit einem leckeren McCafé herzlich empfangen. Den Tag verbrachten wir mit einer Fahrt in dem typischen Touri-Doppeldeckerbus, lernten die Herstellung von Lama-Wolle kennen, aßen Queso helado (Käseis) oder kamen fast um im peruanischen Verkehr. Generell lässt sich sagen, dass

ich noch nie so viele pappe-artige Taxis und so wenige normale Autos auf den Straßen einer Stadt gesehen habe. Dazu kamen noch ein großer Mangel an Ampeln jedoch umso mehr große Kreuzungen, auf die man hupend mit Schwung rauf fuhr und darauf hofft, dass die anderen schon halten werden. Arequipa wird auch die weiße Stadt genannt, da die Gebäude überwiegend aus dem sehr hellen Vulkangestein Sillar gebaut sind. Mit seinen 1 Millionen Einwohnern bildet es die zweitgrößte Stadt Perus nach Lima.



Blick über die Stadt mit ihren hellen Häusern.

Kleinere Felder werden teils noch mit sehr einfachen Maschinen per Hand betrieben um Kosten zu sparen.

Abends befanden wir uns wieder wartend im Busbahnhof von Arequipa und warteten auf den Nachtbus nach Cusco. Eine weitere Nacht im Bus ohne Bett oder Dusche. Nach 3 Tagen kamen wir dann endlich in unserem ersten



Hostel auf der Reise an. Als erstes fand eine ausgiebige Duschaktion statt mit anschließendem Klamottenwechsel nach vier Tagen in der selben Hose und dem selben Shirt. In Cusco blieben wir insgesamt drei Tage. Im Mercado San Pedro war es üblich ein eher gehetztes Mittagessen in zweiter Reihe vor Sofabreiten Ständen einzunehmen. Wir erkundeten die Ursprungsstadt der Inkas zu Fuß, schlenderten über die vielen Plazas und bestiegen den kleinen Berg im Norden der Stadt. Eigentlich hatten wir vor bis zu der Jesus-Statue auf der Spitze zu wandern. Jedoch wurden wir von einem verlockenden Angebot eines Herren abgelenkt, der uns versprach die schönsten Sehenswürdigkeiten (unter anderem auch die Jesus-Statue) mit dem Pferd zu besuchen und so saßen wir 10 Minuten später hoch zu Ross und trotteten einen steilen und steinigen Weg hoch. Doch es stellte sich heraus, dass die Tour ein eher kleiner Spaziergang war bei dem der Pferdebesitzer neben uns her lief und wir im Schleichtempo eine Runde drehten ohne jene Besichtigung von Sehenswürdigkeiten. Mit einer Stunde Verspätung kamen wir dann doch endlich bei der Statue an zu Fuß. Der Ausblick auf die Stadt war umwerfend.



Der riesige Markt San Pedro ist in Abteilungen unterteilt. Hier sieht man den Käsegang. Jedoch war das Angebot bei den meisten Ständen sehr ähnlich.

In der Restaurant-Abteilung kann man ein schnelles Mittagessen auf Bänken für den jeweiligen kleinen Ständen einnehmen. Auch hier variierten die Speisekarten nicht viel bis auf die Namen.



Saqsaywaman ist eine Region am Rande Cuscos, die mit zu den ältesten der Inka-Gründungsstadt zählt. Besonders sind die großen Stufen aus glattem Stein. Wenn man den Namen etwas genuschelt ausspricht klingt er wie „sexy woman“.

Am zweiten Tag in Cusco ging es nachmittags mit einem privaten Bus Richtung dem Machu Picchu Dorf. Wir wurden zu einem kleinen Bahnhof chauffiert wo von dort aus der einzige Zug ins Dorf für. Das erste Mal Zugfahren für mich in Südamerika. Hut ab, da hat die deutsche Bahn noch einiges Nachzuholen am Komfort und Service. Es gab gratis Tee oder Kaffee und dazu noch Kuchen in gepolsterten Ledersesseln. Im Machu Picchu Dorf oder auch Aguas Calientes angekommen machten wir uns auf eine kurze Nacht gefasst. Denn um 5 Uhr morgens mussten wir wieder raus aus den Federn um am besten noch vor Sonnenaufgang das Hostal zu Fuß gen Machu Picchu zu verlassen. Der sportliche Ehrgeiz war geweckt und so

verzichteten wir auf den überkauften Bus und beschlossen zu Fuß den Berg zu erklimmen. Was in der Beschreibung des Hostalmitarbeiter nach einem schönen Weg im Wald mit ein paar Stufen dargestellt wurde, stellte sich als eher 90%-es Beklimmen von Stufen und 10% flachen Weg heraus. Nach 2 Stunden im tropischen Klima laufen und dem Überwinden von fast 600 Höhenmeter kamen wir fast wie geduscht rechtzeitig zum Beginn der Tour an den Pforten der Inka-Stadt an. In einer Gruppe mit 30 Touris folgten wir unserem Tour-Guide zum Highlight unserer Reise. Die heilige Stadt ist eines der atemberaubendsten Punkte auf der Erde, die ich bisher gesehen habe. Es liegt 2400 Meter über dem Meeresspiegel und gehört zu eines der neuen sieben Weltwunder. Sie wurde um 1450 von den Inkas erbaut und ein Jahrzehnt danach zur Zeit der spanischen Inquisition bereits wieder verlassen. 1911 entdeckte der Amerikaner Hiram Bingham den verschollenen Ort mit Hilfe Einheimischer.



So sah fast der ganze Weg nach oben aus. Steinige Stufen mitten im subtropischen Regenwald.

Endlich am Ziel angekommen. Das typische Postkarten Format der Inka-Stadt und der Bergspitze des Huayna Picchu.



Nachmittags gönnten wir uns den Bus zurück ins Dorf und von da aus mit dem Zug Richtung Cusco.

Am nächsten Tag fuhren wir mit dem Nachtbus nach Puno. Dort verbrachten wir an Stelle von Tagen nur einen halben, was jedoch vollkommen ausreichte. Denn Puno ist keine sehr schöne Stadt,

die mit vielen Atraktivitäten lockt. So fragten wir uns bei unserer Ankunft wie viele Häuser noch nicht fertig gebaut waren, da der Putz außen noch fehlte und vereinzelt Stahlstangen heraus ragten. Es stellte sich raus, dass die Häuser sehr wohl fertig und bereits bewohnt waren. Allerdings legte man dort nicht viel Wert auf das Aussehen dafür mehr auf die Funktionalität. Was einzigartig an der Stadt war, waren die bunt geschmückten dreirädrigen Taxis, die in einem gefährlichen Tempo durch die Straßen fahren.



Eines der bunten Taxis.

Die unfertig wirkenden Häuser Punos.

Morgens angekommen, konnten wir direkt weiter auf eine kurze Tour zu den schwimmenden Inseln der Uros im Titicacasee unmittelbar vor Puno. Aktuell sind es 43



einzelne Inseln, die aus getrockneten Totoras-Schilf bestehen. Auf ihnen lebt jeweils immer eine Familie pro Insel. Da die Inseln auf dem Wasser aufliegen und nur an einer Stelle mit dem Grund befestigt sind, spürt man jede Bewegung des Wassers auf der Insel. Zur Regenzeit muss das Schilf fast wöchentlich wieder aufgehäuft werden, da es sonst von oben und von unten her ziemlich schnell durchnässt. Im Sommer hingegen reicht es aus, wenn die Inselbewohner dieses ein- bis zweimal im Monat tun, da diese Jahreszeit sehr trocken ist. An sich ist es sehr interessant zu sehen, wie einfach das Leben der Uros ist. Auf den einzelnen Inseln teilen sich die Bewohner alles. Es gibt eine gemeinsame Kochstelle und gewaschen wird sich im See. Jedoch hat sich das leider als sehr touristisch dargestellt und man wird ständig um eine Spende oder zum Kaufen der angeblich selbstgemachten Teppiche gebeten. Trotzdem ist es wirklich etwas ganz ungewöhnliches, wenn man sich vorstellt, dass einst wirklich Familien mit immer einem Chef pro Insel dort gelebt und gearbeitet haben. Heutzutage ist der Großteil der Uros Bevölkerung aufs Festland gezogen.



Eine der schwimmenden Inseln mit den aus Schilf bestehenden Häusern.

Eine Inselbewohnerin in traditioneller Tracht vor.



Ein halber Tag in Puno reichte schon um das Nötigste dieser Stadt zu sehen. Nach dem Ausflug auf die schwimmenden Inseln ging es am Nachmittag direkt weiter über die Grenze nach Copacabana in Bolivien. Copacabana ist ebenfalls eine eher unschöne Hafenstadt, wo wir nicht wirklich viel außer dem kleinen Hafen, dem Hostel und der Kirche gesehen haben. Doch ihre Lage am Titicacasee diente als guter Ausgangspunkt zur Isla del Sol.

Die Isla del Sol liegt im Titicacasee auf einer Höhe von ca. 3900 Metern über dem Meeresspiegel. Dort gibt es weder Straßen noch Autos, schwere Lasten werden von Eseln oder Lamas getragen und jede der ca. 800 Familien auf der Insel versucht mit einem kleinen Stück eigenem Land sich selbst zu versorgen. Es war schön nach einer gefühlt ewigen Zeit auf lauten Busbahnhöfen und in großen Städten endlich einen Ort mit völliger Ruhe entdeckt zu haben. Nach dem Erklimmen der hundert Stufen der Inka-Treppe und der Ankunft im Hostel entdeckten wir die Insel zu Fuß. Unser Start war das Hostel-Dorf Yumani im Süden. Von dort aus liefen wir über einsame Wanderwege Richtung Norden, bis wir in Ch'allapampa an einen Strand gelangten, an dem wir dankend unsere Füße ins Wasser tauchten.

Man hat das Gefühl am Mittelmeer zu sein, mit dem blauen Wasser und der strahlenden Sonne. Doch sobald diese verschwindet, gibt der eisige Wind dir das Gefühl auf einer Bergspitze zu stehen. Ursprünglich hieß die Insel Titicaca und war Namensgeberin des Sees. Titicaca bedeutet in der Sprache der Inkas „Puma-Felsen“. Dort soll angeblich der Sonnengott Inti den ersten Inka und seine Frau auf die Erde gesetzt haben.

Die Nacht verbrachten wir in einem eher einfachen Hostel. Ganz wichtig!: Lasse dich nie zu einem

Hostel überreden, das dir direkt beim an Land gehen aufgedrängt wird. Doch eine Nacht auf harten Betten und einem kaum funktionierenden Klo oder Dusche lässt sich aushalten. So ging es am nächsten Morgen früh zurück Richtung Copacabana um von dort aus den Bus nach La Paz zu bekommen.



Die Inkatreppe im Süden der Insel, die dich direkt in das Hostel-Dorf Yumani bringt. In einer Höhe von fast 4000 Metern kommt man bei den eher großen Treppenstufen ganz schön außer Atem.

Blick auf Yumani und im Hintergrund das Festland. Die balkonartigen Felder im Hintergrund dienen zur Nutzung des eher unfruchtbaren Bodens.



Zurück in Copacabana ging es weiter nach La Paz. Sie ist zwar die größte Stadt

Bolivians jedoch nicht die Hauptstadt, wie so viele denken. Ich muss sagen, dass ich mich dort nicht wirklich wohlgeföhlt habe. Man hört viel Gutes und Schlechtes über die Stadt und leider blieben die eher negativen Sachen in meinem Kopf hängen. Mit dem Fernbus kommt man am zentralen Busbahnhof an, der etwas höher liegt. Je weiter oben in den umliegenden Bergen, desto schlechter werden die Umstände. Das heißt, dass man erst eines der vielen Taxis ins Zentrum nehmen muss um sich dort in ein Hostel einzuquartieren. Bei den Taxis ist es wichtig die richtigen zu nehmen, denn viele angebliche Taxis, fahren mit den Touristen weit raus aus der Stadt um sie dort ihrer Sachen zu enteignen. Bei uns lief zum Glück alles rund und keiner ist zu Schaden gekommen. Bei Einbruch der Dunkelheit gelangen wir endlich zu unserer Unterkunft. Ein dunkler, gemütlicher Altbau mit quietschenden, krankenhausartigen Betten. Doch bei den 4 € pro Nacht konnten wir uns dafür echt nicht beschweren. Am darauffolgenden Tag ging es endlich los zum langersehnten Shoppen. Die Wunsch- und Geschenkliste war lang und so schlenderten wir den ganzen Tag in kleinen Gassen oder Kunstläden umher auf der Suche nach dem Superschnäppchen. Das zweite außergewöhnliche Erlebnis auf meiner Reise war das Hinabsausen der Todesstraße. Das hört sich spannend an, doch auch leider ist diese Attraktion vom Tourismus breit getrampelt worden. Ursprünglich diente die Straße als Verbindung zwischen dem tieferliegenden tropischen Umland

und der auf 4100 Meter über NN Stadt. Früchte und Erzeugnisse wurden von LKWs auf einer einspurigen Schotterstraße in Serpentina transportiert. Heutzutage gibt es eine asphaltierte und deutlich sicherere Straße. Die ursprüngliche Strecke wird ausschließlich von lebensmutigen Touristen benutzt, die sich Hals über Kopf auf einem Fahrrad den Hang herunter stürzen. So wie wir. Wie wild gewordene erst einen asphaltierten geraden Teil hinunter düsen und danach taube Finger und Füße beim Bremsen auf der Holperpiste bekommen, war auf jeden Fall ein unvergessliches Erlebnis. Je weiter runter man kam, desto tropischer wurde es und als wir alle unten ankamen, sahen wir aus wie frisch geduscht.



Eine ordentlich Ausrüstung durfte nicht fehlen. Ausgestattet mit Helm, Handschuhen und schützender Kleidung ging es los.

Um keine Zeit zu verlieren wurden wir direkt am Busbahnhof wieder abgesetzt um den Bus nach Uyuni zu nehmen. Eine weitere Nacht im Bus. Doch dieses mal entsprach der Komfort des Busses dem eines alten Linien-Bus. Dazu kam noch, dass ein Großteil der Strecke aus Kopfsteinpflaster bestand. Dem entsprechend war der Lärmpegel relativ hoch.

In Uyuni verbrachten wir einen Vormittag

bevor es direkt weiter auf die 3-Tages Tour ging. Uyuni ist wie Copacabana eine eher unattraktive Stadt, die jedoch als Ausgangspunkt dieser Tour einen unvermeidlichen Stopp bildet. So ging es weiter in einem Jeep und einer Gruppe von 6 Personen plus dem wortkargen Fahrer in die Wüste. Die Tour stellte sich aus mehr Sitzen im Auto und ab und zu aussteigen um Fotos zu machen heraus. Doch man sah wirklich viele ungewöhnliche Dinge. Stundenlang über eine weite weiße Ebene (die Salzwüste) zu fahren ohne dass der dunkle Fleck am Horizont näher kommt, eine Steininsel, übersät mit Kakteen oder Geysire, aus denen heißes Wasser in Form von Dampf sprudelte. Auch auf dieser Tour waren wir leider nie alleine, sondern immer Teil eines Autoklans, der sich von Station nach Station fortbewegte. Die erste Nacht verbrachten wir in einem Salzhotel und die zweite in der wohl einzigen Jugendherberge in der Uyuni-Wüste.



Auf der Tour sahen wir unter anderem die kilometerweite Salzwüste in der Nähe von Uyuni.

Am dritten und letzten Tag dieser Tour ging es endlich wieder zurück ins geliebte und heimische Chile nach San Pedro de Atacama.

Die letzten Tage unserer Reise neigten sich dem Ende zu und wir genossen es endlich ausschlafen zu können. Doch auch dort besuchten wir die Lagune Ceja, in der der Salzgehalt so hoch ist, dass man vom Wasser getragen wird oder schauten uns den Sonnenuntergang im Valle de la Luna (Tal des Mondes) an.



Die Laguna Cejas hat einen extrem hohen Salzgehalt. Vergleichsweise wie das tote Meer.

Von San Pedro aus fuhren wir mit dem Nachtbus zurück nach Arrica um dort abends den Flieger

zurück nach Santiago zu nehmen. Gegen 2 Uhr nachts kamen wir am Flughafen von Santiago an um eine weitere Nacht dort zu verbringen. So schließt sich der Kreis unserer Reise. Meine erste Reise ohne festen Plan. Ich habe mich noch nie so frei gefühlt. Die Lust zum Reisen ist in mir geweckt worden. Pass auf Welt ich komme.

Zurückblickend auf die Reise kann ich sagen, dass jedes Land, auch wenn alle auf den ersten Blick gleich erscheinen, unterschiedlich ist. Ich habe noch nie so viele Menschen in der Landestracht im normalen Alltag gesehen, die Preise sind unglaublich niedrig und auch die Menschen wirken anders. Ich habe noch nie mit so vielen unterschiedlichen Menschen wie auf dieser Reise geredet. Einheimische und viele Reisende aus der ganzen Welt, Weltenbummler oder Kurzzeitreisende, Orte an denen man sich friedlich und frei fühlt und andere in denen dir das Unwohlsein im Nacken sitzt. Ich rate jedem solch eine Reise zu unternehmen. Nicht unbedingt in diesen Ländern, aber als Backpacker der Nase nach ein Land entdecken. Denn nur wenn man aus den 5-Sterne Hotels und Poolanlagen rauskommt und das Land mit anderen Augen sieht, kann man erst die wirklich individuelle Schönheit eines jeden Ortes erkennen.